

Architekturen des Gebrauchs

Die Moderne beider deutscher Staaten



Um es gleich vorweg zu nehmen: Dieser heterogen-abwechslungsreiche Sammelband besticht durch hervorragende, aktuelle Fotoaufnahmen sowie viele bislang kaum bekannte zeitgenössische Entwurfs- und Präsentationszeichnungen der

vorgestellten Gebäude und lässt sich aufgrund der erkenntnisreichen Interviews mit den verschiedenen beteiligten Architekten auch sehr gut lesen. Außerdem liegt er mit seinem edlen Leineneinband gut in der Hand, hat eine ansprechende Aufmachung und ein klares Layout.

Bei den titelgebenden „Architekturen des Gebrauchs“ handelt es sich um sechs öffentliche Gebäude der 60er und 70er Jahre in beiden Teilen Deutschlands, die im Buch aus unterschiedlichen Perspektiven näher beleuchtet werden. Dabei werden neben dem Rathaus in Elmshorn (1964–67) und der seit Jahren akut vom Abriss bedrohten Fachhochschule in Potsdam (1971–77) auch die ehemalige SED-Parteischule in Erfurt (1969–72), die Medizinische Hochschule in Hannover (1962–75), der Hauptbahnhof Ludwigshafen (1962–71) sowie der Flughafen Schönefeld (1974–76) thematisiert.

Großformatige Farbaufnahmen des Fotografen Christopher Falbe zeichnen ein eindrucksvolles Bild des aktuellen Zustands. Eine ganze Reihe von kompetenten Autoren vermittelt interessante Hintergrunddetails der Planungs- und Bauprozesse oder aber beleuchtet die lokale Rezeption und Zukunftsperspektive dieser Bauten. Besondere Highlights sind das tiefgründige Interview mit dem aus Henselmans Planungskollektiv zur Ost-Berliner Zentrumsumgestaltung stammenden Architekten Dieter Rogalla, der nach seiner Flucht in die Bundesrepublik zusammen mit seinem Kollegen Hans Mensinga nach dem Gewinn des Rathauswettbewerbs in Elmshorn in die eigene Selbständigkeit startete, sowie die facettenreiche Darstellung der öffentlichen Auseinandersetzung mit dem baulichen Erbe der DDR durch den für seine Ostmoderne-Tagungen (Bauwelt 12.2014) bekannten Denkmalpfleger Mark Escherich am Beispiel der Erfurter

Parteischule. Überblättern sollte man dagegen die pseudo-wissenschaftlichen Einführungs- und Schlusstexte, die seitenweise Textpassagen unterschiedlichster Provenienz aneinanderreihen und dabei die entscheidenden Kernaspekte des Themas aus den Augen verlieren. Trotzdem schafft es der vielschichtige Sammelband, den Blick für die baulichen Details der vorgestellten Gebäude zu schärfen und gleichzeitig Interesse zu wecken für eine weitere Beschäftigung mit der Architektur dieser Ära in Ost und West.

Tanja Scheffler

Architekturen des Gebrauchs

Die Moderne beider deutscher Staaten

Herausgegeben von Dina Dorothea Falbe und Christopher Falbe

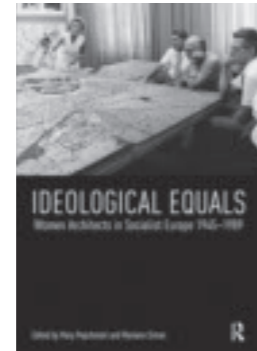
236 Seiten mit 48 farbigen und 53 s/w-Abbildungen, 39 Euro

m-books, Weimar/Berlin 2017

ISBN 978-3-7861-2789-5

Ideological Equals

Women Architects in Socialist Europe 1945–1989



Von der weiblichen Phalanx in der zweiten Reihe und dem Charisma der Leading Ladies: Der neue englischsprachige Sammelband

„Ideological Equals. Women Architects in Socialist Europe 1945–1989“ wirft einen facettenreichen Blick auf die Karrierewege und -chancen von Architektinnen in den verschiedenen Ostblock-Staaten und präsentiert dabei Projekte von Industriebauten bis zur Stadtplanung. Schon beim Titelmotiv wird deutlich, dass sich die Situation der Frauen in der DDR grundlegend von der ihrer Kolleginnen in der Bundesrepublik unterschied: Denn dort erläutert Iris Dullin-Grund einer Herrenriege rund um den stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates der DDR, Horst Sindermann, den neuen Generalbebauungsplan für Neubrandenburg an einem Modell. Dullin-Grund war ab 1961 in der mecklenburgischen Bezirksstadt tätig, bereits ihr Kulturhaus sorgte für Furore.

1970 wurde sie Stadtarchitektin und behielt diesen Posten bis zur Wende. In dieser Zeit wurde die Stadt mit mehreren, auf den umliegenden Hochebenen gelegenen Neubaugebieten massiv ausgebaut. Dabei wurde u.a. auch der erste Plattenbau-Prototyp der später landesweit eingesetzten Wohnungsbauserie 70 errichtet. Außerdem wurde sie 1969 in das Plenum der Bauakademie berufen, die die Linien für das gesamte ostdeutsche Bauwesen vorgab: ein steiler Aufstieg in mehrere einflussreiche Schlüsselpositionen mit einem breitem Wirkungsbereich.

Viele andere auf der Basis von „oral history“ entstandene Gender-Publikationen präsentieren lange Listen bitterer Erfahrungen und ein bisschen Statistik. „Ideological Equals“ hat einen deutlich progressiveren Ansatz: Er geht aufgrund der sozialistischen Vorstellungen von der Emanzipation der Frau davon aus, dass Frauen im Beruf die gleichen Leistungen bringen und dadurch auch entsprechende Erfolge vorweisen können. Inwieweit sich die jeweiligen Architektinnen dann innerhalb der – je nach Land ganz unterschiedlichen – gesellschaftlichen Rahmenbedingungen letztendlich durchsetzen konnten, steht allerdings auf einem anderen Blatt.

Harald Engler zeigt anhand der am IRS Erkner archivierten Unterlagen des Bundes der Architekten (BdA), dass in der Spätphase der DDR rund ein Viertel der aktiv im Beruf stehenden Mitglieder weiblich waren. Sie arbeiteten jedoch meistens in der zweiten Reihe und in den weniger prestigeträchtigen, aber auch weniger reglementierten Bereichen der Denkmalpflege, des Sozial- und Wohnungsbaus. Der große weibliche Anteil resultierte aus den Fördermaßnahmen des Staates, die Frauen in technische Berufe zu bringen (mit Sonderklassen an den Hochschulen, auf Schwangerschaft und Kinderbetreuung abgestimmte Studienpläne etc.).

Péter Haba beleuchtet das weibliche Wirken im ungarischen Industriebau von 1945 bis 1970 und widerlegt dabei die populäre These, dass Frauen eher intuitiv-gefühlsmäßig ans Entwerfen herangehen und Männer sich lieber mit der Konstruktion und Statik befassen. Denn neben einigen durchsetzungsstarken, bereits vor dem Krieg sehr erfolgreichen Role Models wie Johanna Wolf und Eszter Pécsi wurden in den frühen 50er Jahren, als im ganzen Land Industriekomplexe aus dem Boden gestampft wurden, aufgrund des Personalmangels auch viele junge Frauen mit großen Projekten betraut. Wolf war nicht nur die leitende Oberingenieurin für den Aufbau des Eisenhüttenkombinats in Dunaújváros (das ungarische Pendant zu Eisenhüttenstadt). Sie gehörte auch zu den Vorreitern beim Bauen mit weit spannenden Betonfertigteilen. Weitere Beiträge thematisieren die Situation in Tschechien, der Slowakei, Polen, Rumänien und Estland

oder aber das Wirken von einzelnen herausragenden Architektinnen.

Dana Vais etwa befasst sich mit Anca Petrescu „Urheberschaft“ am Präsidentenpalast (früher: „Haus des Volkes“) in Bukarest und präsentiert Einblicke in die komplexen Planungsläufe von kommunistischen Großprojekten mit teilweise über die Armee zwangsverpflichteten Architekten und Tausenden von Bauarbeitern, die nur damit beschäftigt waren, nach der wöchentlichen Stippvisite des Bauherrn einige der gerade erst neu errichteten Gebäudeteile wieder abzureißen. Petrescu rückte während der Wettbewerbsphase mit ihrer Gruppe „junger Kommunisten“ über Ceaușescus Lieblingssohn mit einem außer Konkurrenz angefertigten Modell in den inneren Zirkel der Planer auf. Dort stach sie, weil sie im Gegensatz zu ihren arrivierten Kollegen dauerhaft bereit war, auf die Wünsche und gestalterischen Vorstellungen des Herrschers einzugehen, nach und nach die gesamte Riege der renommierten Kollegen aus. Der letzte noch im Rennen verbliebene, für seine modernen Schwarzmeerküsten-Hotels bekannte Architekt Cezar Lăzărescu gab, als im Zuge der Großflächenabriss für den neuen Palast auch sein eigenes Wohnhaus gefallen war, nach einem Schlaganfall auf. Danach war Petrescu die hauptverantwortliche Leiterin einer unter extremen Zeitdruck arbeitenden Planungsabteilung mit mehr als 400 Architekten und einer Baustelle mit 20.000 Arbeitern. Dadurch avancierte sie – je nach Sichtweise – zur „Autorin“ dieses riesigen Bauwerks oder aber „Sündenbock“ für seine Entstehung.

Dieser aufschlussreiche, in gedruckter Form leider unverschämt teure Band offenbart, dass in den Ostblock-Staaten erstaunlich viele Frauen in der Planung tätig waren. Sie tauchen in den seit der Wende entstandenen Standardwerken, die vor allem die großen innerstädtischen Ensembles, Kulturhäuser und sonstigen Gesellschaftsbauten fokussieren, jedoch meist nicht auf. Denn viele der Architektinnen haben – um im Zuge der Mehrfachbelastung durch Beruf, Kindererziehung und Haushalt dem Druck der großen Prestigeprojekte aus dem Wege zu gehen – in der Peripherie, im Wohnungs- oder Industriebau gearbeitet: alles Bereiche des sozialistischen Baugeschehens zu denen unabhängig von den Gender-Aspekten unbedingt weiter geforscht werden sollte. **Tanja Scheffler**

Ideological Equals

Women Architects in Socialist Europe 1945–1989

Herausgegeben von Mary Pepchinski und Mariann Simon
196 Seiten, mit zahlreichen Abb., £110/\$150 (Hardcover),
£39.99/\$54.95 (Ebook)

Taylor & Francis (Routledge), Abingdon 2017

ISBN 9781472469267 (Hardcover), 9781315587776 (Ebook)

ESYLUX

FLAT IST ESY, WEIL ER FLACHES DESIGN IN HÖCHST- LEISTUNG ZEIGT

light+building

18.–23.03.2018

HALLE 11.1 D32

HALLE 3.1 D95

DIE PRÄSENZ- UND BEWEGUNGSMELDER DER SERIE FLAT

Die Serie **FLAT** erreicht in der bedarfsgesteuerten Automation ästhetisch und funktional ein neues Level: Mit nur 6 mm Deckenaufbauhöhe und dezentem Erscheinungsbild in Weiß, Schwarz oder Betongrau mit Kunststoff- oder Glasoberfläche fügt sich **FLAT** perfekt in jedes Raumdesign. Und garantiert dabei einen Erfassungsbereich von 360° in 8 m Reichweite.

PERFORMANCE FOR SIMPLICITY

ESYLUX Deutschland GmbH | info@esyflux.de | esyflux.de

30:70

Architektur als Balanceakt



Die Frankfurter Allgemeine Zeitung vermeldete jüngst die Ergebnisse einer Umfrage des Immobilienunternehmens Pantera und des IFD Instituts Allensbach unter der Schlagzeile „Viele Deutsche würden gern im Schloss leben“. Der Artikel berichtete von der angeblich besonders unter der jüngeren Bevölkerung weit verbreiteten Vorliebe, in historischen Gemäuern zu leben. Es bestünde eine Lust auf „Patina, das Alte – all die Dinge, die schon etwas zu erzählen haben.“ Am wenigsten beliebt sei die Immobilie im „Bauhaus-Stil“.

Eine vergleichbare Gemütslage sondiert die vorliegende Publikation des deutsch-russischen Architekten Sergei Tchoban und seines Co-Autoren, dem russischen Architekturhistoriker und Publizisten Wladimir Sedow. Für beide ist die Architektur aus dem Gleichgewicht geraten. Etliche für die Baukunst essentielle Dinge seien verloren gegangen, in einer Weise, dass breite Bevölkerungskreise der Architektur der Gegenwart nicht mehr viel abgewinnen können. Was aber genau fehlt der zeitgenössischen Architektur und den Städten, in denen wir leben?

Fragestellungen dieser Art und Analysen zum Status Quo der Architektur unserer Zeit sind nicht neu. Was „30:70“ von manch anderer kritischen Bestandsaufnahme unterscheidet, ist, dass Tchoban/Sedow sich auf die „Bildhaftigkeit“ von Architektur konzentrieren. Dazu bedienen sie sich zweier Techniken. Erstens, eines historischen Rückblicks, der in acht Kapiteln die Geschichte bzw. die Evolution der Architekturstile, von der Antike bis zur Gegenwart, rekapituliert, immer mit den Prämissen im Hinterkopf, die laut beider Autoren zur heutigen Misere führten. Zweitens, Illustrationen von Bauwerken und städtebaulichen Impressionen aus der Feder Tchobans. Durch die teils ganzseitigen Reproduktionen der in Tusche- und Wasserfarben ausgeführten Architekturzeichnungen entsteht der Eindruck, dass das Verhältnis Text-Bild paritätisch ist. Auf den ersten Blick wirkt die Publikation dadurch als ein romantisch-verklärter Katalog, wenn nicht als wehmütiger Rückblick auf die Schönheit und Harmonie von Architektur. Diese beiden Begriffe sind für das Autorenpaar von größter Wichtigkeit, denn hinsichtlich des Mangels an eben diesen Qualitäten kippte das Verständnis der „Liebhaber der Architektur“ – so Tchobans Zielgruppendefinition für das Buch – in die Ablehnung der zeitgenössischen Architektur.

In den letzten zwei Kapiteln vor dem Schlusswort – „Die Poetik der kontrastreichen Harmonie“ und „Das Prinzip der 30:70 Balance der Kräfte“ – entwickelt das Buch Züge eines Manifests. Die ohnehin von Beginn an als subjektive Meinung vorgetragene Haltung und Sichtweise auf die Architektur wird weiter verdeutlicht. Der bisher

gepflegte analytische Blick schlägt jedoch in keiner Weise in eine Optik der Verblendung um. Die Objektivität bleibt gewahrt, keiner soll zum „Ensemble der Kontrastharmonie“ zwangsbekehrt werden. Denn das Grundprinzip des Verhältnisses von 30:70 gewährleistet eine Balance im Stadtbild, sodass „außergewöhnliche Bauten“ – auch die der zeitgenössischen Moderne – vom städtebaulichen Umfeld eingefasst werden, wie die Diamanten einer Edelsteinkette. Aber diese Kunst der Fassung von architektonischen Preziosen muss neu erlernt werden. Dafür müssen die Betrachter von Architektur wieder „neue emotionale Anreize bekommen, wenn sie sich einem Gebäude nähern (sic)“ und Architekten wieder vermehrt in Bildlichkeit und Materialhaptik unterrichtet werden. Diese Umwertung der allgemeinen Betrachtung von Gegenwartsarchitektur enthält bewusst keine Patentrezepte, nur Hinweise und Denkanstöße. Die allerdings stellen das Fundament unserer Architekturwelt(en) partiell in Frage bzw. bringen es aus der Balance.

Christian Brensing

30:70

Architektur als Balanceakt

Von Sergei Tchoban und Wladimir Sedow

160 Seiten mit Illustrationen von Sergei Tchoban, 28 Euro

DOM publishers, Berlin 2017

ISBN 978-3-86922-659-0

Qualität

schreibt man mit



E|HANDWERK



Von der klassischen Elektroinstallation bis zur innovativen Smart-Building-Lösung in Ihrem Unternehmen erwarten Sie höchste Kompetenz und Verbindlichkeit. Deshalb: Achten Sie bei der Auswahl Ihres Elektro- und IT-Fachbetriebes auf die E-Marke. Sie steht für verlässliche Qualität und Leistung. Sie werden mehr als zufrieden sein! Besonders qualifizierte Innungsfachbetriebe finden Sie immer in Ihrer Nähe und unter: elektrohandwerk.de